

Offener Brief

Die Gemischte Kommission I des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages hat das Papier „**Zur Reform des Theologiestudiums, ausgehend von einer Reform der Sprachausbildung**“ vorgelegt (Beschluss vom 26.06.2023). Wir sind bereit, kreativ an einer Reform des Theologiestudiums mitzuwirken, halten aber den vorgeschlagenen Weg mit besonderem Blick auf die Sprachausbildung in Hebräisch für nicht geeignet. Dazu nennen wir folgende Gründe:

- Der in dem Papier behauptete Gegensatz von Sprachausbildung und Theologie ist sachlich falsch. Theologie beginnt mit dem Erlernen der Sprachen. Die Bibel in ihren Originalsprachen verstehen zu können, ist die unaufgebbare Basis evangelischer Theologie. Die Studierenden sollen zu einem selbständigen Zugang zu den Texten der Heiligen Schrift fähig sein, ohne dass Lehrautoritäten dazwischengeschaltet werden. Außerdem schafft der Umgang mit den biblischen Sprachen überhaupt erst theologische Sprachfähigkeit. Übersetzen ist eine zentrale theologische Aufgabe, keine Nebensache.
- Der Umfang der Ausbildung ist mit 4-6 SWS für Hebräisch I (II.3, S.3) zu gering bemessen. Die Beschreibung der Ziele (II.2, S.3: „Die Studierenden können leichte althebräische Texte des Alten Testaments im Original übersetzen“) geht an der sprachlichen Wirklichkeit des Alten Testaments vorbei: Um „althebräische Texte soweit philologisch durchdringen“ zu können, „dass sie mit Hilfsmitteln nachvollzogen werden können, Fachliteratur“ zu verstehen „sowie deutsche Übersetzungen kritisch“ zu reflektieren (II.2, S.3), bedarf es des Hebraicums. Für seinen Erwerb sind erfahrungsgemäß 8-10 SWS zwingend erforderlich. Mit weiter reduzierten Hebräischkenntnissen lässt sich nicht einmal ein wissenschaftliches Wörterbuch sinnvoll benutzen.
- Wenn dagegen „[m]it der Zuerkennung des Graecums ... die Fähigkeit bestätigt“ werden soll, „altgriechische Originaltexte im sprachlichen Schwierigkeitsgrad inhaltlich anspruchsvollerer Textstellen des Neuen Testaments und relevanter Texte aus der Umwelt des NT ... zu erfassen“ und wenn für Griechisch eine weit höhere Übersetzungsfähigkeit sowie philologische Sicherheit gefordert wird (II.2, S.2), läuft das auf eine Abwertung des Alten Testaments gegenüber dem Neuen hinaus. Es war gerade die „vor allem im jüdisch-christlichen Dialog gewachsene[n] Einsicht in die grundlegende Bedeutung des Alten Testaments für den christlichen Glauben“ (Perikopenbuch 2019, S.XX), die die EKD zur 2018 erfolgten Einführung einer neuen Perikopenordnung bewogen hat. Sie wertet die Bedeutung der alttestamentlichen Predigttexte erheblich auf. Demgegenüber ist es theologisch unverantwortlich, die sprachlichen Kompetenzen der Studierenden so zu beschneiden, dass sie drei Viertel des christlichen Bibelkanons nicht in gleicher Weise wie das Neue Testament erfassen können.
- Die potentielle Abwählbarkeit von Hebräisch (II.4, S.3) ist indiskutabel, denn sie würde die wissenschaftliche Ausbildung nicht nur im Fach Altes Testament, sondern auch in den Fächern Neues Testament und Judaistik grundsätzlich zur Disposition stellen.
- Dass die Sprachausbildung die Studierenden demotiviert, abschreckt und eine Auseinandersetzung mit der ‚eigentlichen‘ Theologie verhindert, trifft nicht zu. Dem stehen unzählige positive Erfahrungen auf dem Gebiet der Sprachen und der Freude an Exegese und Bibelauslegung in allen Gebieten der Theologie entgegen.

Prof. Dr. Reinhard Müller, Göttingen

apl. Prof. Dr. Thilo Alexander Rudnig, Göttingen

Dr. Peter Porzig, Göttingen

Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz, Göttingen